

„Leitlinien für eine geschlechtsspezifisch-bewußte Arbeit mit Frauen im Sozialraum“

1. Ressourcenorientierung

Engagierte frauenspezifische Arbeit vermeidet Reduzierungen durch die Besonderung von Frauen. Sie vermeidet Defizitansätze, sondern deckt Ressourcen auf, stärkt und fördert Frauen.

Frauen werden mit ihren Gesamtleistungen und gezeigten Qualitäten gesehen, wertgeschätzt und Ressourcen, wie z.B. gesamtverantwortlich zu handeln, ihre Erfahrungswerte, ihre Kompetenzen des „Mitdenkens“ für das gesamte familiäre System werden gemeinsam aufgewertet.

Es wird gemeinsam daran gearbeitet, was stärkt, stärken könnte und welche Stärken sie bereits heute haben und leben. Ein Hauptaugenmerk liegt darauf, Stärken bewusst zu machen. Viele alltäglich notwendigen Leistungen werden Frauen oftmals zu wenig als besondere Stärke und Leistung bewusst. Dies gilt zu verdeutlichen und höher zu bewerten.

Stärken, die bisher fast ausschließlich auf andere Personen und Situationen gerichtet waren, können für die eigene Person nutzbar gemacht werden und der Selbstbestimmung dienen.

Die Hauptverantwortung liegt in der Hauptsache bei den Frauen. Von „innen“ (Partner, Familie, Nachbarschaft...) und „außen“ (Kindergarten, Schule, Jugendamt und andere Behörden..) wird ihnen die Gesamtverantwortung zugeschrieben (Motto: „Mütter sind immer schuld!“)

Kritische Frauenarbeit gelingt nur, wenn diese patriachalischen Zuschreibungen hinterfragt, so weit wie möglich verändert und die gesellschaftlich-politischen Strukturen der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern aufgedeckt werden.

In der Praxis heißt das z.B. auch, Väter mehr in die Verantwortung zu nehmen. Hilfen, die ausschließlich nur auf die Frauen gerichtet sind, die sich „verändern“ sollen, um „Probleme“ des Familiensystems zu lösen, sind kritisch zu hinterfragen.

Es können Entlastungsmöglichkeiten und Netzwerke für Frauen in ihrem Sozialraum geschaffen werden: die Palette ist vielfältig, reicht von Frühstücks- und Gesprächsgruppen bis zur Initiierung von Treffen für Frauen mit gleichen oder ähnlichen Wünschen und Interessen.

2. Gesellschaftliche Bedingungen berücksichtigen

Frauen tragen (zu)viel, in der Regel alleinzuständig, die Lasten der gesellschaftlichen Anforderungen. Sie funktionieren im Sinne der Zuschreibungen und spüren ihre ureigensten Bedürfnisse oftmals nicht. Häufig isoliert mit ihren Belastungen und Problemen, meinen sie allein dazustehen und keine Veränderungsmöglichkeiten zu haben.

Parteiliche Frauenarbeit setzt da an, wo individuelle Probleme in ihren gesellschaftlichen Kontext gebracht werden und Reflektionsmöglichkeiten geschaffen werden. Konkret heißt das, dass Netzwerke geschaffen werden, in denen Frauen erleben, dass es anderen Frauen genauso oder ähnlich geht. In diesen Netzwerken / Gruppen können Frauen solidarisch aktiv werden, Belastungen benennen, Hilfe und Unterstützung geben oder suchen. Der Focus der Arbeit liegt bei den Stärken und Ressourcen der Frauen.

Frauen müssen nicht alles schaffen und sind auch nicht für alle Belange in Mehrfachbelastung verantwortlich. An diesem Punkt sind ebenfalls die Sozialarbeiterinnen gefragt. Sie sind gefordert, Zusammenhänge deutlich zu machen und gemeinsam Prozesse zu fördern, die der Veränderung dienen und neue Wege aufzeichnen. Wichtig ist, gemeinsam nach Entlastungsmöglichkeiten zu suchen, denn nicht jede Situation ist individuell leistbar. Diese Grunderkenntnis ist wichtig, um Frauen zu entlasten, die meinen, sie müssten alle Anforderungen alleinverantwortlich bewältigen.

Frauenspezifische Sozialarbeit wirkt mit kreativen Ideen und Methoden gegen Individualisierungstrends.

Sie fördert die bewusste Entscheidung von Frauen, sich auf solidarische Prozesse einzulassen.

3. Das Machbare einschätzen

Frauen leisten und bürden sich eher immer mehr als weniger auf. Diese Spirale zu durchbrechen ist ein wichtiges Ziel der frauenspezifisch-bewussten Arbeit.

Es ist ein Ansatzpunkt, Grenzen zu erkennen und individuelle Klärungsprozesse voranzutreiben. Sich abgrenzen zu können gegenüber (Ehe-)Männern, Kindern und Familien, Ämtern und gesellschaftlichen Bildern und Anforderungen ist ein wichtiges Ziel.

Die Rolle der Mutter bedarf einer kritischen Reflektion. Zu hinterfragen sind die gesellschaftlichen und ökonomischen Anforderungen, die an Frauen mit Kindern gestellt werden.

Es ist eine wichtige Herausforderung für Frauen, sich den eigenen Bildern und gesellschaftlichen Prägungen zu stellen. Unter dem Motto „Neue Erkennt-

nisprozesse“ wagen, können wir uns die Realität angucken und gemeinsam „quer denken“, um neue Wege und Alternativen zu suchen.

Durch unsere Methodenangebote (beispielsweise S.M.A.R.T. / A-ZOMP) kann das wirklich Machbare geklärt, eingeschätzt und umgesetzt werden.

Gefordert sind in diesen Prozessen Sozialarbeiterinnen, die sich parteilich und reflektierend engagieren sowie sich mit gegebenenfalls behördlich formulierten Kontroll- und Regelungsfunktionen kritisch auseinander setzen. Hier können kritische Diskurse geführt werden, z.B. was können Mütter leisten oder eben nicht leisten? Wie wirken die gesellschaftlichen Bilder der „guten Mütter“ und wie stellt sich die Realität vielen Frauen dar? Welche neuen Wege werden durch die o.g. Erkenntnisprozesse möglich? Oder auch: Wertschätzender Umgang mit Entscheidungen von Frauen, z.B. die sich entscheiden, ihr Kind abzugeben.

Ziel soll sein, das wirklich Mach- und Leistbare für jede Frau individuell zu benennen, auf Realitäts- und Alltagstauglichkeit zu überprüfen und konkrete, erreichbare Praxisziele zu erarbeiten.

4. „Wertschätzung und Solidarität“

Bewusste parteiliche Arbeit braucht eine wertschätzende Atmosphäre. Es gibt keine „besserwissende“ Sozialarbeiterin oder „nichtwissende“ Adressatin. Es geht um wertschätzende Zusammenarbeit.

Durch das gemeinsame Geschlecht ergibt sich Solidarität als erste Gemeinsamkeit. Unterschiede gibt es, sie wahrzunehmen und zu benennen heißt nicht, sich gegenseitig als „bessere“ oder „schlechtere“ Frau zu bewerten.

Idealisierungen „vorzubeugen“ ist eine wichtige Handlung der Sozialarbeiterinnen. Weibliche Vorbilder zu haben oder aufzuzeigen, ist wichtig für alle Frauen. Sie zeigen Wege, Prozesse und Möglichkeiten der Veränderung und des Lebbareren auf. Keine lebt vorbildfrei, weder Adressatinnen noch Sozialarbeiterinnen. Nur, wenn wir alte Bilder aufgeben, Neues ausprobieren und für uns individuell überprüfen, können wir uns weiter entwickeln. Sozialarbeiterinnen sollten die Herausforderung annehmen, ihre Erfahrungen und eigene Brüche transparenter zu machen.

Die gelebte Wertschätzung wird auch deutlich durch die überlegte Anredeform. Die „Du“- oder „Sie“-Entscheidung öffnet oder schließt die Zusammenarbeit. Beispielsweise ist für Migrantinnen das Duzen viel vertrauter, andere Frauen empfinden ein Duzen als Verunsicherung, weil sie sich nur mit guten Freundinnen so ansprechen.

Wertschätzend wird auch dann gehandelt, wenn Frauen in ihren vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten – malend, schreibend, tanzend,... – Akzeptanz erfahren. Es braucht eine hohe Bereitschaft zu Kreativität und gegenseitigem Verstehen und Ausdrückenwollens.

5. Parteilichkeit sichern

Geschlechtsspezifische Ansätze bedürfen einer Parteilichkeit, die auf reflektierten Grundhaltungen, Kenntnissen der gesellschaftlichen Geschlechterrealität und eigener kritischer Auseinandersetzung mit der Geschlechterrolle fußt.

Parteiliche Sichtweisen und Kenntnisse der Lebensrealitäten von Frauen ermöglichen neben wertschätzender Akzeptanz ein weiterführendes Verstehen und „Einordnen“ von Verhaltensweisen und Denkmustern von Frauen.

In den Familien, im sozialen Umfeld der Adressatinnen, kann parteiliche Arbeit oft gesichert werden, in dem Interessens-Konflikte einzelner Personen im System Familie vermieden werden. In der Praxis haben wir und die Adressatinnen gute Erfahrungen damit gemacht durch Co-Betreuungen durch männliche, geschlechterbewusste Kollegen, den Anliegen aller Familienmitglieder gerechter zu werden.

6. Kooperation und Partizipation

Kooperationen und Solidaritätszusammenhänge zu schaffen sind wichtige Ziele, um Frauen im Sozialraum sichtbar zu machen. Es kann ein Ziel sein, sie darin zu stärken, ihre Interessen nicht nur innerhalb ihrer Familie, ihres privaten Umfeldes – in die Hand zu nehmen, damit sie sich stärker und deutlicher artikulieren können.

Das kann beispielsweise durch gemeinsame Aktionen oder Gestaltungen gelingen. Dadurch, dass gemeinsame Konflikte bewältigt werden oder Anliegen bezogen auf den eigenen Sozialraum positiv umgesetzt werden.

Institutionelle Vernetzungen und ein möglichst niedrigschwelliger Zugang zu (professioneller) Hilfe tragen dazu bei, die Lebenslagen Interessen und Bedürfnisse von Frauen angemessen zu berücksichtigen.

Partizipationsprojekte sind gemeinsam zu entwickeln und zu fördern. Frauen können aktiviert werden unter der Fragestellung: „Was können wir selbst tun? Formen und Foren zu kennen oder zu (er-)finden, die ihren Anliegen nutzen können.“

7. Fachliche Diskurse anzetteln

Bewusste Sozialarbeiterinnen zetteln in ihrem beruflichen Umfeld zielgerichtete, fachliche Diskurse an.

Sie fragen nach dem Wahrnehmen und Durchsetzen spezifischer Belange von Mädchen und Frauen durch den öffentlichen Träger (Stichwort: Jugendamt, geschlechtsspezifische Jugendhilfeplanung eines Ortes) und Politik.

Dem Standort „Nur Jungen / Männer haben Probleme und sind auffällig“ wird entgegengewirkt.

Es wird kritisch nachgefragt, welche Adressatin soll mit welchem Ziel betreut werden. Stigmatisierungen sollen somit verhindert werden. Aus unserer Sicht kann eine Hilfeplanung, die ausschließlich auf Trauen ausgerichtet ist, mit dem Ziel nur sie wieder systemkompatibel – funktionabel im klassischen Sinne zu machen, nicht vereinbart werden. Männer (Partner/Väter) sind als Teil des Systems zu berücksichtigen und zu fordern.

Arbeitskreis Frauen des VSE
2003